

Promos Stipendium

Erfahrungsbericht Uganda 2019

Im Zeitraum vom 05.08.-29.11.2019 absolvierte ich mein Praxissemester in Kampala in Uganda. Ich arbeitete in einem Projekt für Familien mit Kindern mit Behinderungen und erlebte eine unvergessliche Zeit, die mich in vieler Hinsicht geprägt hat.

Für mich stand schon zu Beginn des Studiums fest, dass ich gerne ein Semester im Ausland verbringen möchte. Ein Land in Afrika mit einer für mich fremden Kultur, neuen Sitten und Bräuchen näher kennenzulernen, sah ich als große Chance. Nach Rücksprache mit dem International Office bewarb ich mich bei unterschiedlichen Projekten, wobei mir eine Organisation besonders gut gefiel: Mukisa Foundation, in der Hauptstadt von Uganda. Mukisa bedeutet Segen. Denn jedes Kind ist ein Segen und verdient es mit Würde und Respekt behandelt zu werden (Mukisa Foundation. Home: <https://www.mukisa-foundation.org>, 28.12.2019). Das Projekt ist ein Frühförderungs- und Therapiezentrum (Ergo-, Physiotherapie, Logotherapie) für Familien mit Kindern mit Behinderungen und bietet Betreuung, Beratung, Aufklärung und Schulung an, um den Aufbau starker Familieneinheiten zu fördern. Des Weiteren haben die Kinder die Chance, die bis jetzt durch ihre Behinderung keinen Zugang zu Bildung erhalten haben, in vier verschiedenen Klassen zur Schule zu gehen.

Mukisa besitzt ein Gästehaus, in dem auch ich in den vier Monaten lebte. Das Projekt konnte man von dort fußläufig in fünf Minuten erreichen und auch das Stadtzentrum war nur einige Kilometer entfernt. In dem doch sehr modernen Haus lebte ich mit Mama-Halima (die Mütter werden in Uganda nach ihren Kindern benannt) und zwei anderen belgischen Praktikantinnen zusammen. Mama-Halima hat selbst ein Kind mit einer Behinderung und ist bei Mukisa angestellt, um sich um das Gästehaus mit Garten zu kümmern. Lisa und Pauline, die Belgierinnen, absolvierten ebenfalls ihr Praxissemester, arbeiteten jedoch in einer anderen Organisation. Jeder von uns besaß sein eigenes Zimmer und es war ein Ort, an dem man sich richtig wohl fühlte. Durch Mama-Halima lernte ich, wie man ugandisch kocht, Luganda (die Sprache, die neben Englisch in Kampala gesprochen wird), aber auch viele Dinge über die ugandische Kultur.



Um Mukisa Foundation besser kennen zu lernen, durchlief ich in den ersten zwei Wochen alle Bereiche. Ich lernte alle Mitarbeiter_innen, die Kinder und Eltern kennen und beobachtete, wie in der Organisation gearbeitet und agiert wird. Diese Orientierungswochen halfen mir ebenfalls dabei mich zu entscheiden, in welchem Bereich ich in den nächsten Monaten tätig werden möchte. Zusammen mit meiner Anleiterin entschied ich, dass ich sowohl Workshops für Lehrer_innen und Eltern anbieten, als auch in den Schulklassen mithelfen möchte. So kam es dazu, dass ich Erste-Hilfe-Kurse für Lehrer_innen gab, Eltern über Behinderung in Deutschland informierte, Computerkurse und Freizeitaktivitäten für Schüler_innen anbot und Gebärdensprache einführte.

Das umfangreichste Projekt war die Einführung einer Gebärdensprache für Kinder mit Behinderungen. Ich veranstaltete drei Workshops über die Relevanz von Kommunikation, unterstützte Kommunikation und Gebärdensprache für die Lehrer_innen bei Mukisa. Einige Schüler_innen sind in ihrer Kommunikation eingeschränkt und haben nun die Möglichkeit durch die Gebärden ihre Bedürfnisse zu äußern. Damit die Gebärden in den Schulalltag integriert werden, führte ich „Signs of the week“ ein. Dabei gibt es jeweils eine Gebärde für die ganze Woche, die jeden Morgen die ganze Klasse in der Morgenrunde wiederholt. Dadurch lernen alle Kinder die Gebärden auch die, die sprechen können. Das Konzept unterstützt die Verständigung der Schüler_innen untereinander. Damit das Projekt auch in Zukunft weitergeführt wird, erstellte ich ein digitales „Sign dictionary“ mit Videos für über 100 Gebärden.

Nach meinem Arbeitstag, der um 16 Uhr endete, ging ich auf den Markt und kaufte ein, wusch meine Kleidung, was in Uganda ohne Waschmaschine wesentlich mehr Zeit in Anspruch nimmt, traf mich gerne mit Freund_innen, erkundete Kampala oder ging zum Sport. Der Kurs hieß Sukuma und es war eine Mischung aus Zumba und Afrikanischem Tanz. Es machte total Spaß und ich war jedes Mal beeindruckt, wie gut Ugander_innen tanzen können. Am Wochenende unternahm ich oft Tagesausflüge mit anderen Mitarbeiter_innen von Mukisa. Mal ging es zum Victoria See nach Entebbe, der zweit größte Süßwasser See der Welt, zur Quelle vom Nil in Jinja, in Botanische Gärten oder wir bestiegen das Hochplateau des Mount Elgons. Die drei Kolleg_innen waren nur zwei Jahre älter als ich, sodass wir viele gemeinsame Gesprächsthemen hatten und sie mir viel von ihrer Kultur zeigten und erzählten.

In meiner Zeit in Uganda beeindruckten mich besonders die Kinder. Es war unglaublich wie selbstständig sie waren und wie sie sich um ihre Freunde oder Familie kümmerten. Zum Beispiel mussten nicht die Lehrer_innen den Kindern beim Toilettengang helfen, das übernahmen andere Kinder, die weniger beeinträchtigt waren. Diese Selbstverständlichkeit anderen zu helfen begegnet mir in Deutschland eher selten.

An einem Tag ging ich mit Mama-Halima durch das „Reichenviertel“ von Kampala. Ich fragte sie, ob sie es nicht ungerecht finde, dass andere Menschen so viel mehr Geld haben, obwohl sie selbst auch hart arbeite. Darauf antwortete sie jedoch nur: „Ich denke die Menschen haben auch hart für das Geld gearbeitet, also haben sie es verdient.“ Das ist jetzt natürlich nur die Meinung einer Person, jedoch hat es mich sehr beeindruckt, da ich in Deutschland das Gefühl habe, dass wir nach immer mehr Wohlstand streben, obwohl wir schon so viel besitzen.

In meiner Zeit in Uganda ist eine Mitarbeiterin von Mukisa an Leberversagen plötzlich verstorben und mir ist aufgefallen, dass die Menschen trotzdem sehr zuversichtlich waren. Die Frauen trugen bunte Kleider bei der Beerdigung und oft hörte ich den Wortlaut: „Es ist so schlimm, dass sie so früh von uns gegangen ist, aber Gott wird ein Auge auf sie und weiterhin auf uns haben.“ Der Glaube (etwa 70 % der Bevölkerung gehören dem Christentum an) spielt in Uganda eine viel größere Rolle als hier in Deutschland. Die Menschen ziehen sehr viel Kraft und Dankbarkeit daraus, was ihnen hilft, diese Schicksalsschläge zu verarbeiten.

Was mir etwas schwer viel war neue Leute im Alltag kennenzulernen. Ich wurde auf der Straße oft von Männern mit: „Hey Muzungu, how are you? Can I have your number?“ angesprochen. Muzungu heißt Weiße und dies war auch gar nicht böse gemeint, jedoch hat es mir das Gefühl gegeben, dass ich „besonders“ bin und nicht dazu gehöre. Man fiel durch die Hautfarbe einfach auf und den Menschen war bewusst, dass ich aus Europa komme und „wohlhabend“ bin. Durch das direkte Fragen nach meiner Nummer hatte ich das Gefühl, dass die Menschen nicht an mir persönlich, sondern eher an dem Ansehen, das ich ausstrahlte, interessiert waren. Das hat es für mich schwierig gemacht neue Leute kennen zu lernen und mich ihnen zu öffnen.

Da es viele Diebstähle oder Überfälle in Kampala gibt, musste man vorsichtiger sein. Man sollte nicht unbedingt abends nach Hause laufen oder ein Boda (= Motorrad) von der Straße nehmen und sollte Handy und Portemonnaie immer eng am Körper tragen. Dadurch fiel es schwer Leuten zu vertrauen, obwohl die meisten wahrscheinlich nichts „Böses“ im Sinn hatten.

Was für mich jedoch am schwierigsten war, war zu sehen wie Menschen in den Dörfern verschmutztes Wasser aus Flüssen trinken, keinen Strom haben und täglich auf Feldern, ohne große technische Hilfsmittel arbeiten. Ich jedoch kann mich „einfach wieder in den Flieger setzen“ und im deutschen Wohlstand leben. Es kann doch nicht sein, dass wir auf derselben Erde leben und die Standards so unterschiedlich sind?!

Die vier Monate haben mir gezeigt, dass es nicht selbstverständlich ist kostenlose Bildung, medizinische Versorgung und ein Dach über dem Kopf zu haben mit Strom und fließend Wasser. Wir sollten jeden Tag dafür dankbar sein und uns nicht mehr über Kleinigkeiten aufregen. Schließlich haben andere Menschen auf dieser Welt ganz andere Probleme.

Vielen Dank für das Promos Stipendium. Mit Ihrer Förderung haben Sie dazu beigetragen, dass ich Mukisa Foundation unterstützen und dadurch wichtige Erfahrungen für meine persönliche Entwicklung und meinen beruflichen Werdegang sammeln konnte.